Lutz Klinkhammer

Mussolinis Italien zwischen Staat, Kirche und Religion

I.

Warum ist es in Italien nicht zu einem Kirchenkampf zwischen christlichen Kirchen und faschistischem Regime gekommen, der auch nur annähernd dem mit dem Nationalsozialismus vergleichbar wäre? Brauchte der italienische Faschismus – so die These von Wolfgang Schieder¹ – keine eigene politische Religion mehr, weil er sich zumindest seit den Lateranverträgen auf die katholische Kirche stützen konnte? Oder überdeckte das vielgefeierte Konkordat von 1929, das auch von den deutschen Katholiken so positiv aufgenommen wurde², nur tiefgreifende Spannungen zwischen Kirche und Regime, die sehr rasch, nämlich seit 1931, zum Ausbruch kamen? Die entscheidende Frage, die es zu beantworten gilt, lautet: Gelang es dem italienischen Faschismus, einen politischen Totalitätsanspruch auf seine „Gläubigen“ geltend zu machen, der zu dem religiösen Totalitätsanspruch, wie ihn die Kirche Pius' XI. und Pius' XII. formulierte³, in unüberbrückbarem Gegensatz stand? Oder waren die Konflikte zwischen Regime und Religion – im Sinne des beiderseitigen Selbstverständnisses – lediglich von akzidentiellem und nicht von essentielltem Charakter?

Es soll hierbei – gemäß dem Erkenntnisziel des Kolloquiums – insbesondere die Frage erörtert werden, inwieweit Mussolinis Faschismus quasi religiöse Züge trug, Religionsersatz war oder Elemente eines politischen Messianismus in sich barg. Nicht um das Verhältnis zwischen Faschismus und katholischer Kirche geht es also in erster Linie, sondern um die Frage, ob der Faschismus eine religiöse Valenz für sich beanspruchte und ob ein solcher Gehalt auch von den Massen verinnerlicht wurde. Es kann dabei im Fall des italienischen Faschismus nicht ausrei-

¹ Vortrag im Rahmen der von der Fondazione Luigi Firpo organisierten Tagung „La chiesa cattolica e il totalitarismo“ in Turin, 25./26. Oktober 2001. Die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist in Vorbereitung.

² Wolfgang Schieder, Das italienische Experiment. Der italienische Faschismus als Vorbild in der Krise der Weimarer Republik, in: HZ 262 (1996) 73–125.

³ Zum Konzept der „chiesa totalitaria“ s. Fulvio De Giorgi, Linguaggi militari e mobilitazione cattolica nell'Italia fascista, in: Contemporanea. Rivista di storia dell'800 e del '900 5 (2002) 253–286, insbesondere 282 ff.

chen, politische Religion als interpretatorische Kategorie ohne empirische Einlösung zu verwenden, oder nur die Eindrücke der Zeitgenossen und der ausländischen Beobachter faschistischer Masseninszenierungen wiederzugeben⁴. Ob der italienische Faschismus nicht nur paraliturgische Riten und die Idee einer identitären Gemeinschaft, sondern auch einen eigenständigen religiösen Glauben entwickelt hat, gilt es im folgenden näher zu untersuchen.

Daß zur Beantwortung dieser Fragestellung oft nur auf normative Quellen zurückgegriffen wurde, ist ein generelles Problem der Forschung. So gut wie nie ist das „Credo“ der Anhänger des Regimes analysiert oder die Frage aufgeworfen worden, ob die Instrumentalisierung der Massen – abgesehen vom propagandistischen Aspekt und vom äußeren Schein – im Sinne des Regimes erfolgreich war oder nicht. Eine Schwerpunktsetzung auf die gestalterischen und die Organisationsaspekte, wie sie in den Denkschriften und Programmentwürfen faschistischer Parteifunktionäre zum Ausdruck kamen, findet sich auch in den Forschungen von Emilio Gentile, einem der wichtigsten italienischen Faschismusforscher, der in einer Reihe von wichtigen Studien zur faschistischen Partei, zum Liktorenkult – und jüngst auch zu den politischen Religionen – am deutlichsten die These vertreten hat, daß der Faschismus als eine politische Religion mit einer eigenständigen Liturgie zu betrachten sei⁵.

Daß das faschistische Regime Züge einer politischen Religion trug, ist in den letzten Jahren auch von einer Reihe anderer Wissenschaftler herausgearbeitet worden⁶: in Aufmärschen, öffentlichen Feiern, inszenierten Massenversammlungen, Gedenkfeiern und anderen spektakulären Veranstaltungen des Regimes wurde eine eigene faschistische „Liturgie“ entwickelt, bei deren Dramaturgie eindeutig auf den Katholizismus als Vorbild zurückgegriffen wurde – auch wenn die faschistischen Riten weitgehend den Formen einer paramilitärischen Massenmobilisierung gleichkamen. Nach Roberta Suzzi Valli bestand das faschistische Credo aus folgenden Inhalten: „Es war das erklärte Ziel des Faschismus, ein neues italienisches Volk zu schaffen, das aus gläubigen, für den politischen Existenzkampf vorbereiteten Menschen bestehen sollte. (...) Das neue italienische Volk

⁴ Die von Emilio Gentile benutzte Unterscheidung zwischen einer integralistisch-exklusiven „politische[n] Religion“ einerseits und einer eher pluralistisch aufgefaßten „Zivilreligion“ andererseits (*Gentile, Religioni della politica* 208), dient mehr dazu, Diktaturen und Demokratien im Hinblick auf ihren Religionsanspruch nicht auf eine Analyse-Ebene stellen zu müssen, als inhaltliche Unterschiede zu präsentieren.

⁵ *Emilio Gentile, Fascism as Political Religion*, in: *Journal of Contemporary History* 25 (1990) 229–251; *ders.*, *Il culto del littorio. La sacralizzazione della politica nell'Italia fascista* (Rom, Bari 1993); *ders.*, *La via italiana al totalitarismo. Partito e Stato nel regime fascista* (Rom 1995); *ders.*, *Der Liktorenkult*, in: *Christof Dipper, Rainer Hudemann, Jens Petersen* (Hrsg.), *Faschismus und Faschismen im Vergleich* (Vierow 1998) 247–261; *Emilio Gentile, Le religioni della politica* (Rom 2001).

⁶ Zu den Elementen und Charakteristika dieser faschistischen Politreligion s.a. *Roberta Suzzi Valli, Riti del ventennale*, in: *Storia Contemporanea* 24 (1993) 1019–1055; die Ästhetik faschistischer Masseninszenierungen sind – beeinflusst durch George L. Mosse – vor allem von der jüngeren angelsächsischen Historiographie thematisiert worden.

sollte durch einen kollektiven Glauben an den faschistischen Staat gebunden werden, der vollständige Hingabe bis zur Selbstaufopferung verlangte.“⁷

Angesichts solcher totalitärer Ziele⁸ war die Erziehung und Kontrolle der Jugend von zentraler Bedeutung für das Regime. Doch auch die Kontrolle über die weibliche Hälfte der Gesellschaft war für die Umsetzung der pronatalistischen Politik des Regimes, die als wichtiges Instrument zur Schaffung des faschistischen Menschen gesehen wurde, von essentieller Bedeutung. In zwanzig Jahren faschistischer Herrschaft schlug die biologische Indienststellung der Frauen allerdings weitgehend fehl. Die Mobilisierung der Weiblichkeit gelang nur bei besonderen Anlässen wie der „giornata della fede“ am 18. Dezember 1935, als Hunderttausende italienischer Frauen ihren Ehering spendeten, um dem Staat nach dem Völkerbundsembargo, das anlässlich des italienischen Überfalls auf Äthiopien verhängt worden war, aus der prekären Devisenlage zu helfen⁹.

Doch stellen wir die Frage nach der Überzeugungskraft des faschistischen Regimes bei den Massen noch etwas zurück, und wenden uns vorerst den Elementen einer „faschistischen Religion“¹⁰ zu – wenn man diesen Begriff als Arbeitshypothese einmal benutzen will. Als solche gelten in der Forschung insbesondere der faschistische Jugendmythos, die Sakralisierung von Partei und Staat sowie die Zugehörigkeit zur faschistischen Bewegung als einem Glaubensbekenntnis. Vor allem das Ritual der „Leva fascista“, der feierlichen Aufnahme der Jungfaschisten in die Partei, wurde von vielen Jugendlichen als Übernahme eines revolutionären Auftrags empfunden, den die neue Generation des faschistischen Italien auszuführen hatte: diese Perzeption soll dazu beigetragen haben, den Faschismus als Religion und permanente Revolution zugleich wahrzunehmen¹¹.

Gegen die Interpretation Emilio Gentiles und seiner Schule hat jüngst Alexander Nützenadel Einwände erhoben. Insbesondere hat er die berechtigte Frage aufgeworfen, inwieweit die faschistische Massenliturgie tatsächlich mit Gentile „als gesellschaftlicher Ausdruck eines kollektiven Bedürfnisses“ verstanden werden kann. Daß religiöse Rituale und Symbole Eingang in die Inszenierungen des faschistischen Staats- und Parteikults fanden, sei zwar nicht zu bestreiten. Doch

⁷ Roberta Suzzi Valli, Jugendfeiern im faschistischen Italien. Die Leva fascista, in: Sabine Behrenbeck, Alexander Nützenadel, Inszenierungen des Nationalstaats. Politische Feiern in Italien und Deutschland seit 1860/71 (Köln 2000) 113–125, hier 113 f.

⁸ 1990 war Emilio Gentile im übrigen der Meinung, daß „Fascist religion, like many other institutional ideologies of this century, failed to achieve its aim“. (Gentile, *Fascism as Political Religion* 248).

⁹ Dazu jetzt ausführlich Petra Terhoeven, Liebespfand fürs Vaterland. Krieg, Geschlecht und faschistische Nation in der italienischen Gold- und Eheringsammlung 1935/36 (Phil.Diss. Darmstadt 2002, im Druck: Tübingen 2003).

¹⁰ Suzzi Valli, Jugendfeiern 114.

¹¹ Suzzi Valli, Jugendfeiern 124 f. – Die jugendliche Kritik am Regime, die aus den Reihen der *Giovani fascisti* oder der GUF geäußert wurde, ist von der Forschung oft als Anzeichen für antifaschistische Strömungen gewertet worden. Doch bedeutete eine solche Kritik nicht, daß die Jugendlichen deshalb zum Regime auf Distanz gingen. Vielmehr konnte es der Ausdruck einer besonderen Intransigenz sein, der Vorwurf an die Führung, zu viele Kompromisse zu akzeptieren.

habe es sich dabei nur um eine „oberflächliche Adaption christlicher Rituale, nicht um die Ausbildung eigenständiger religiöser Glaubensinhalte“ gehandelt. Von einer „faschistischen Religion“, so Nützenadels Fazit, werde man daher nur in sehr eingeschränktem Maße sprechen können: „gerade für Italien mit seiner in vielen Bereichen ungebrochenen Präsenz der katholischen Kirche“ erscheint ihm ein solches Deutungsmodell „eher problematisch“¹².

II.

Solchen Einwänden wird gern das quasi-religiöse Selbstverständnis der Faschisten entgegengehalten. Wie also sah der charismatische Diktator selbst das Verhältnis zwischen Faschismus und Religion? Mussolini äußerte sich mehrfach dahingehend, daß die Religion komplementär zum Staat sei. In dem Artikel „Faschismus“ der offiziellen „Enciclopedia italiana“ (Treccani) hieß es autoritativ: „Der Staat hat keine Theologie, er hat eine Moral. Im faschistischen Staat wird die Religion als eine der tiefsten Ausdrucksformen des Geistes aufgefaßt. Sie wird daher nicht nur respektiert, sondern auch geschützt und verteidigt.“ In dem gleichen Artikel heißt es aber auch: „Der Faschismus ist eine religiöse Auffassung („concezione religiosa“), in der der Mensch in seinem unmittelbaren Verhältnis zu einem höheren Gesetz gesehen wird, mit einem objektiven Willen, der von dem einzelnen Individuum absieht und ihn zu einem bewußten Mitglied einer geistigen Gemeinschaft erhebt.“¹³

Der eher vom sozialistischen Atheismus geprägte Mussolini hatte in den frühen Jahren nach der Machtergreifung in öffentlichen Reden vor allem den letztgenannten Aspekt hervorgehoben. 1923 ließ er z. B. verlauten: „Der Faschismus ist ein religiöses Phänomen von großen historischen Dimensionen, er ist das Produkt einer Rasse. Gegen den Faschismus kommt nichts an.“ Und bei anderer Gelegenheit hieß es: „Der Faschismus ist spirituelle Kraft und Religion. Er kann sich in den Menschen oder in den Gruppen irren, aber die Flamme, die von ihm ausgeht, ist unsterblich.“ 1924 wurde der Faschismus dann als „Doktrin zur Potenzierung der Nation“ bezeichnet, als „Doktrin der Kraft, der Schönheit, der Disziplin, des Verantwortungsbewußtseins und der Ablehnung aller Gemeinplätze der Demokratie“. 1926 hieß es schließlich: „Der Faschismus ist nicht nur eine Partei, er ist ein Regime. Er ist nicht nur ein Regime, er ist ein Glaube; er ist nicht nur ein Glaube, er ist eine Religion. (...) Der Faschismus ist, wie ich es wollte, die Zivilreligion aller Italiener geworden, die den Namen Italiener verdienen.“¹⁴ Gerade die letzten Zi-

¹² Alexander Nützenadel, Staats- und Parteifeiern im faschistischen Italien, in: Sabine Behrenbeck, Alexander Nützenadel, Inszenierungen des Nationalstaats. Politische Feiern in Italien und Deutschland seit 1860/71 (Köln 2000) 127–147, Zitate: 128.

¹³ Bruno Biancini (Hrsg.), Dizionario Mussoliniano. 1500 Affermazioni e Definizioni del DUCE su 1000 argomenti (Mailand 21940) 178 (voce Religione). Dieses und alle weiteren italienischen Zitate wurden vom Vf. selbst übersetzt.

¹⁴ Zitate nach Biancini, Dizionario Mussoliniano, 78–83 (voce Fascismo).

tate zeigen deutlich den instrumentalen Charakter des Religionsbegriffs – ganz abgesehen von dem rhetorischen Zweck, dem der Sprachgebrauch hier dient.

Analysiert man die Äußerungen anderer führender Träger des Regimes, so ergibt sich ebenfalls ein durchaus ambivalentes Bild. Unterrichtsminister Giuseppe Bottai formulierte 1938 ein Credo, mit dem er sich eher zu einer synkretistischen „Religion“ bekannte: „Der Faschismus ist nicht nur eine bloße physische Tat, er ist auch mehr als eine Doktrin. Er ist eine zivile und politische Religion, die die kirchliche nicht ausschließt, sondern sie vielmehr ergänzt. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Faschismus einfach, geradlinig, glasklar: er ist die Religion Italiens.“¹⁵ Mussolini selbst lehnte – in der „Dottrina del Fascismo“ – eine faschistische „Theologie“ explizit ab, verwies aber auch darauf, daß große Handlungen als Grundlage einen religiösen Mystizismus benötigten: „Non si può compiere nulla di grande se non si è in istato di amorosa passione, in istato di misticismo religioso.“¹⁶ Wie synkretistisch-beliebig und instrumental Mussolinis Verweise auf eine religiöse Valenz des Faschismus waren, zeigt sich gerade an diesem Beispiel, bei dem es sich um eine Rede handelt, die Mussolini am 4. Oktober 1922 in Mailand anläßlich einer Trauerfeier für zwei Faschisten gehalten hat, die beim squadristischen Angriff auf den Mailänder „Avanti“ gestorben waren: Während Mussolini die Italiener als „Volk des Okzidents“ definierte, das „sich nicht exzessiv in die Höhenflüge der Metaphysik hat hineinziehen lassen“, so betonte er eine Minute später das genaue Gegenteil: der Faschismus habe dem Volk seinen Stil zurückgegeben: „die Farbe, die Kraft, das Pittoreske, das Unerwartete, das Mystische“. Und in unmißverständlicher Sprache ließ er gleich darauf einen Einblick in die wahre faschistische Gedankenwelt zu: „Wir spielen die Leier auf allen ihren Saiten: von der Gewalt bis zur Religion, von der Kunst bis zur Politik.“¹⁷

An Zitaten, die in die Richtung eines religiösen Anspruchs des Regimes weisen, lassen sich zwar noch weitere finden. Darunter sind dann solche Äußerungen wie die des antiklerikalen Philosophen Giovanni Gentile, der 1925 – als die offene Diktatur Mussolinis einsetzte – bei der Eröffnungsrede des Istituto Nazionale Fascista di Cultura eine eher zynische als religiöse, wenn nicht gar blasphemisch gemeinte Begrifflichkeit benutzte: „Und hier haben Sie, meine Herrschaften, unser Glaubensbekenntnis. (...) Statt den Faschismus aus seiner Brust zu verstoßen, wird Italien ganz faschistisch (...) und die Mehrzahl der Italiener, die bis gestern dem Faschismus feindlich gegenüberstanden, rezitieren nun das *Confiteor*, auch wenn niemand sie dazu aufgefordert hat.“ Und in Anspielung auf Mussolini heißt es weiter: „Es gibt einen Mann, einen Helden, einen bevorzugten und verheißenen Geist, in dem der Gedanke Fleisch geworden ist,

¹⁵ Giuseppe Bottai, *Il pensiero e l'azione di Giuseppe Mazzini*, in: *ders.*, Giuseppe Bottai, *Incontri* (Mailand 1938) 51. Diesen Hinweis verdanke ich der Studie von Frank Vollmer (*Der Mythos vom Reich. Romanità und Impero in der Geschichtstheorie des italienischen Faschismus*, Magisterarbeit Münster 2001).

¹⁶ Edoardo e Duilio Susmel (Hrsg.), *Opera Omnia di Benito Mussolini*, Vol. 18 (Florenz 1963) 439 (im folgenden zitiert als *Opera Omnia* mit Bandangabe).

¹⁷ *Opera Omnia*, Bd. 18, 433 ff., Zitate: 438.

und der unaufhörlich mit dem mächtigen Rhythmus eines jugendlichen Körpers in voller Blüte vibriert.“¹⁸

Ob solche gelegentlichen Äußerungen führender Philosophen und faschistischer Politiker – diese Anlehnungen an religiöse Sprache und Anspielungen auf religiöses Gedankengut – bereits ausreichen, um von Religion zu sprechen, scheint mir durchaus bezweifelbar. Auch Alexander Nützenadel plädiert dafür, nur vom Mythos der charismatischen Führerfigur zu sprechen. Der Duce-Mythos¹⁹ war sicherlich der unabdingbarste Bestandteil der faschistischen Ideologie. Er stellte die Brücke dar zwischen der Beschwörung der Größe des antiken Rom und der mystischen Translatio dieser Grandezza auf das Italien Mussolinis.

Im Rahmen der faschistischen Romidee wurde aber auch von vielen führenden Anhängern des Regimes eine Symbiose von katholischem und faschistischem Universalismus beschworen – auch wenn die antiklerikalen Gründungstraditionen des liberalen Staates mit den Lateranverträgen längst nicht beseitigt waren. Diese neue Entwicklung fand nicht nur Zustimmung. Vielmehr gab es klare Brüche und Distanzierungen in den Reihen der Faschisten. Der Spitzenintellektuelle des Regimes, Giovanni Gentile, erkannte beispielsweise nur die *historische* Bedeutung des Katholizismus an, als er in seiner Schrift „Roma eterna“ verkündete: „Mussolini hat die Größe der immanenten und ewigen Vergangenheit des römischen und christlichen Italien gespürt. (...) Er hat die Vestigia der Romanità wiederbelebt, hat die Religion des antiken Rom in sich aufgesogen, hat das christliche Rom anerkannt und beruhigt, hat kühn den gordischen Knoten der römischen Frage durchtrennt, um auf diese Weise im Bewußtsein der Italiener das Bewußtsein des Zweiten Rom zu bekräftigen, dessen Größe italienische Größe ist.“²⁰ Ganz auf der Linie dieser Argumentation wurde die imperiale Mission des faschistischen Italien über den Kult der Romanità, wie er auch sichtbar in der großen Augustusausstellung von 1938, in der Architektur und in der Archäologie zum Ausdruck kam²¹, begründet.

Ob sich hinter dem gelegentlichen Bezug auf die religiöse Sphäre von seiten faschistischer Funktionsträger reiner Opportunismus zur Mobilisierung der Massen und bloße politische Rhetorik verbargen, oder ob dabei quasireligiöse Über-

¹⁸ Giovanni Gentile, *Politica e cultura*, a cura di Hervé Cavallera (Florenz 1991) Vol. I, 258.

¹⁹ Piero Melograni, The cult of the Duce in Mussolini's Italy, in: *Journal of Contemporary History* 11 (1976) 221–237; August Bernhard Hasler, Das Duce-Bild in der faschistischen Literatur, in: *QFIAB* 60 (1980) 420–506; Jens Petersen, Mussolini: Wirklichkeit und Mythos eines Diktators, in: Karl-Heinz Bohrer (Hrsg.), *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion* (Frankfurt a.M. 1983) 242–260; Jens Petersen, Der Ort Mussolinis in der Geschichte Italiens nach 1945, in: Christof Dipper, Lutz Klinkhammer, Alexander Nützenadel (Hrsg.), *Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder* (Berlin 2000) 505–524. Alessandro Campi, *Mussolini* (Bologna 2001).

²⁰ Giovanni Gentile, in: *Politica e cultura*, a cura di Hervé Cavallera (Florenz 1991) Vol. II, 163 f.

²¹ Siehe dazu die Beiträge von Friedemann Scriba, Stefan Altebeck und Andrea Hoffend, die jeweils auch umfangreiche Monographien vorgelegt haben, in: Jens Petersen, *Wolfgang Schieder* (Hrsg.), *Faschismus und Gesellschaft in Italien* (Köln 1998).

zeugungen zum Ausdruck kamen, ist in der Forschung noch umstritten²². Während einige Autoren bei Mussolini eine Bewegung hin zu einer religiösen Grundströmung feststellen wollen, sehen andere bei ihm keine Form von Religiosität vorliegen. Weniger umstritten scheint die Frage nach dem Vorhandensein einer faschistischen Liturgie: Bei Suzzi Valli werden die Kundgebungen und Feste des Regimes als Gottesdienste gedeutet²³. Doch wer der Gott des Faschismus war und wie die Theologie des Regimes ausgesehen haben soll, wird in der Regel nicht erörtert²⁴.

III.

Kann der Faschismus mithin überhaupt als ein eigenständiges religiöses System gedeutet werden? Ein signifikantes Indiz für den Anspruch einer Ablösung des Christentums könnte die Einführung einer neuen Zeitrechnung darstellen. Die „faschistische Ära“, deren Beginn man auf den 28. 10. 1922 datierte, wurde jedoch praktisch erst zehn Jahre nach der angeblichen „faschistischen Revolution“ eingeführt. Wiederum ist charakteristisch, daß diese Zeitrechnung nur als *zusätzliche* Datumsangabe zur christlichen benutzt wurde und letztere nie ersetzen konnte oder wollte.

Das wichtigste Symbol des Faschismus war das Liktorenbündel. Die primären Inhalte des ganz auf das Diesseits abgestellten Liktorenkultes waren die Verehrung und Verherrlichung der faschistischen Märtyrer²⁵, der faschistischen Nation und deren vergangener, wiederzubelebender Größe sowie die Quasi-Vergöttlichung des Führers der Bewegung. Der Duce-Mythos, von Mussolini sorgfältig

²² Vgl. *Simonetta Falasca-Zamponi*, *Fascist Spectacle. The Aesthetics of power in Mussolini's Italy* (Berkeley 1997), *Nicola Tranfaglia*, *La prima guerra mondiale e il fascismo* (Turin 1995).

²³ *Suzzi Valli*, Riti del ventennale 1029: „E l'adunata squadrista è infatti un 'rito di fede'.“

²⁴ *Suzzi Valli*, Riti del ventennale 1030, spricht von dem absoluten Glauben der Squadristi an den Gott-Vaterland (Divinità-Patria) und deren eigenem Willen, Apostel zu sein. Zur von Emilio Gentile festgestellten Verabsolutierung des Vaterlands als „divinità vivente“ im Faschismus s. die Überlegungen von *Renato Moro*, *Religione e politica nell'età della secolarizzazione. Riflessioni su di un recente volume di Emilio Gentile*, in: *Storia Contemporanea* 26 (1995) 255–325, besonders 299. Dort auch der Hinweis auf den Ersten Weltkrieg mit seiner Verflechtung der Sphären der Gewalt und des Sakralen in der „neuen Nationalreligion des Frontkämpferwesens“.

²⁵ Der Faschismus hat hier kaum etwas Neues eingeführt, sondern vorhandene Tendenzen nur verstärkt. Oliver Janz hat gezeigt, daß dieser Märtyrerkult seine Grundlage im Totenkult des Ersten Weltkriegs hat. Bereits im bürgerlichen Gefallenenkult verschmelzen katholische Religion und patriotische „Religiosität“ im Dienste der Ideologie des patriotischen Heldentods. Die Sakralisierung des Kriegstodes und des patriotischen Menschenopfers zeigt sich nicht nur im Gebrauch religiöser Sprache, sondern auch in der Mobilisierung von christlichen Symbolen und Inhalten: *Oliver Janz*, *Tra memoria collettiva e lutto privato. Il culto dei caduti nella borghesia italiana durante la prima guerra mondiale*, in: *Mélanges de l'École française de Rome. Italie et Méditerranée*, tome 112 (2000) 549–566.

gepflegt und propagandistisch geschickt inszeniert, mußte die fehlenden transzendenten Inhalte ausgleichen. Das faschistische Dogma bestand in der Überhöhung der Nation, die von Mussolini als dem Oberpriester der Bewegung ständig beschworen wurde.

Die Figur des Duce, die als Inkarnation des neuen „homo fascisticus“ zu fungieren hatte und daher als eine Art Kollektivsingular die Männerwelt mit ihren Macht- und Potenzphantasien zu repräsentieren hatte, steht für einen biologischen Messianismus, in dem Frauen auf ihre Funktion für die demographische Wiedergeburt der Nation im Sinne eines sehr diesseitigen faschistischen Schöpfungsplans reduziert wurden. Daß sich Tausende von italienischen Frauen mit diesem Bild der Geschlechterrollen zumindest nach außen identifizieren konnten, zeigen die zahlreichen Briefe der italienischen Weiblichkeit an den „Duce“, die ihrerseits wieder propagandistisch eingesetzt werden konnten²⁶.

Bezeichnenderweise konnte es im Faschismus auch kein propagandistisch präsentierbares und generalisierbares Modell der Frauenrolle geben: Die männliche Appropriierung der Definitionsmacht über das Ideal von Weiblichkeit zeigte sich beispielsweise bei den Feiern für Anita Garibaldi im Jahr 1932 – anlässlich des 50. Todestags des männlichen Helden. Das Denkmal für die Revolutionärin zeigt die Gefährtin Garibaldis als Mutter mit zu stillendem Kind auf dem Schoß, auf einem Pferd, das sie selbst kaum zu bändigen vermag, und der kämpferische Geist tritt hinter der erotischen Ausstrahlung der Frau deutlich zurück²⁷.

Das Dogmengebäude des Faschismus reduzierte sich somit im wesentlichen auf den Führerkult und den messianischen Glauben an die jetzzeitliche Regeneration der Nation. Die Schwäche dieser nichttranszendentalen Glaubenswahrheiten offenbarte sich sehr schnell im Laufe des Krieges. Die militärischen Niederlagen brachten den politischen Glauben auch der überzeugten Faschisten zum Schwinden und führten letztlich zum Sturz des göttergleichen Diktators – auch wenn der Duce-Mythos ein intensives Nachleben über den Tod Mussolinis hinaus entfalten konnte²⁸.

Emilio Gentile hat zweifellos Recht, wenn er auf die hochkondensierte Sakralisierung der Politik hinweist, die für das faschistische Regime angesichts des starken Rückhalts beim katholischen Klerus besonders einfach herausgestellt werden konnte. Doch wie war es um den Glauben der Volksmassen jenseits der Propaganda bestellt?

Eine Analyse der Briefe einfacher Faschisten an Mussolini zeigt, daß sie die Doktrin von „Glauben, Gehorchen, Kämpfen“ verinnerlicht hatten und ihre Be-

²⁶ Vgl. Caro Duce. Lettere di donne italiane a Mussolini 1922–1943, prefazione di *Camilla Cederna*, (Mailand 1989).

²⁷ Zur Entstehungsgeschichte des Monuments: *Claudio Fogu*, Fascism and Historic Representation: The 1932 Garibaldian Celebrations, in: *Journal of Contemporary History* 31 (1996) 317–345.

²⁸ *Alessandro Campi*, Mussolini und die italienische Nachkriegsgesellschaft, in: *Christoph Cornelißen, Lutz Klinkhammer, Wolfgang Schwentker* (Hrsg.), Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945 (im Druck: Frankfurt a.M. 2003).

reitschaft, für Mussolini zu sterben, keine leere Parole war. Doch irgendeine überirdische Qualität wird dem Duce dabei nicht zugeschrieben. Auch nicht von den verwundeten faschistischen Spanienkämpfern, die auf dem Lazarettsschiff *Aquileia* nach Italien zurückkehrten und aufgefordert wurden, zu formulieren, was ihr Herz sage, wenn sie an den Duce dächten²⁹. Das faschistische Imperium, die Pflicht als Faschist und Legionär, die Bereitschaft, den Befehlen des Großen Duce, des Schöpfers der Gerechtigkeit, zu folgen: Das sind die Schlagworte, die evoziert werden. In Spanien habe man gegen die barbarischen Mörder, gegen die Zerstörer heiliger Gegenstände, aber auch für die Größe des faschistischen Vaterlands und gegen die Gottlosen gekämpft – so lauteten die Parolen der faschistischen Legionäre, die umso authentischer zu sein scheinen, als sie voller orthographischer Fehler sind. Nur selten einmal wird Gott beschworen, wie etwa in den Äußerungen jenes Legionärs, der in bester sanfedistischer Manier stolz darauf ist, daß die barbarischen Feinde unter seinen mächtigen Waffen und dank der Segnung des „Heiligen Gottes“ fallen mußten. Ein anderer dankt Gott dafür, daß er Italien einen an Genie und Glauben so großen Mann wie Mussolini geschenkt habe. Oder, um es mit Lorenzo Bianchi zu sagen, der auf Einladung des Petrarca-Hauses im Mai 1937 in der Kölner Universität folgende Worte für Mussolini fand: „Er verschmilzt mit der Masse und er fühlt, wie aus dieser schlichten Masse die Größe des Volkes sich blutig gebiert.“³⁰

Eine Vergöttlichung – wie sie angesichts der antiken und der tiefwurzelnden animistischen Traditionen in Italien, die vom Katholizismus oft nur überlagert wurden, vielleicht denkbar gewesen wäre – läßt sich ebensowenig feststellen³¹. Selbst im faschistischen Liedgut – einem Genre, das sich besonders gut für eine Überhöhung der Führerfigur geeignet hätte – bleibt eine Vergöttlichung in den Ansätzen stecken. Mussolini wird zwar gelegentlich im Begleittext zu den Liedern als „immortale“ gepriesen, doch untersucht man beispielsweise das „Gebet an die Helden“, so ruft darin der kleine Balilla-Junge den „guten Jesus“ an, damit er den kämpfenden Vater heil wieder nach Hause kommen lassen möge: „Buon Gesù dammi tu l la speranza che papà l torni quaggiù!“ Und auch der Vater am Maschinengewehr bittet „Buon Gesù di lassù“, ihn zu seinen Lieben zurückkehren zu lassen, wenn er auch seinen Schicksalsweg für das Vaterland erfüllen will³². Und in der „*Pregghiera del Legionario*“ heißt es in Anspielung auf den heiligen Krieg Konstantins des Großen, der nun national umgedeutet wird: „Iddio (...) rinnova ogni

²⁹ Die Antworten sind in einem Band mit dem bezeichnenden Titel „*Laus Ducis*“, hrsg. vom Partito nazionale fascista. Federazione dei fasci di combattimento di Pesaro (Urbino 1939) veröffentlicht.

³⁰ Lorenzo Bianchi, Mussolini als Schriftsteller und als Redner (Stuttgart 1938) 42.

³¹ Hasler, Duce-Bild 483–485, nennt im wesentlichen nur den Autor Asvero Gravelli, der Mussolini vergöttlicht habe. Eine größere Wirkung dürfte diesen Äußerungen nicht beschieden gewesen sein.

³² *Pregghiera agli Eroi. Canzone, parole e musica* di Carillo e Cambi. Edizioni Musicali „Carillo“ – Roma (Florenz 1942).

giorno la passione mia per l'Italia. (...) Signore! fa della Tua Croce l'insegna che precede il Labaro della mia Legione.“³³

Nur im Totenkult geht es gelegentlich darüber hinaus. Das Lied zur Erinnerung an den Marsch auf Rom beschwört den gleichen Mythos wie später das Horst-Wessel-Lied: Im Marsch auf das Ewige Rom marschieren die Toten im Schwarzhemd vorneweg. Im ewigen Rom ist der Sieg gewiß: „Hosianna dem Duce!“³⁴

Im Liederbuch der faschistischen Legionäre von 1941 fand sich zwar das etwas ambivalente Motto „Noi crediamo nel Duce perché crediamo in Dio.“ Doch wie war es 1943 noch um diesen Glauben bestellt? Was hielten die Legionäre von dem gewollt doppeldeutigen oder für katholische Ohren blasphemisch klingenden Leitspruch Mussolinis, den sie in den vermeintlich siegreichen Kampf mitgenommen hatten: „Io credo, fermamente credo che in questa immane battaglia fra l'oro e il sangue, l'Iddio giusto, che vive nell'anima dei giovani popoli ha scelto. Vinceremo. M[ussolini].“³⁵ Aber war für die einfachen „Legionäre“ damit nicht der gleiche kämpferische Gott beschworen worden, den sie hinter den Segnungen der katholischen Bischöfe für den missionarisch-zivilisatorischen Äthiopienfeldzug wahrgenommen hatten?

Doch abgesehen von solchen sporadischen Anklängen an Göttliches wurde Mussolini weit öfter eine andere Rolle reserviert: die des Propheten, des Predigers³⁶. Zahllose Bildbände und hagiographische Biographien hatten dieses Bild zu verstärken und zu verbreiten. Sie sind der propagandistische Hintergrund des Duce-Mythos, ein gigantischer Personenkult, der Mussolini dauerhaft überlebte. In dem Bildband „Duce e Popolo“ von 1942 heißt es am Ende des Buches und fast in Anlehnung an ein Glaubensgebet: „Wir Italiener danken Gott, daß er uns den Duce als Führer gegeben hat – in einem der schicksalsschwersten Augenblicke unserer Geschichte. Er kam zu uns, als die Toten und die Trümmer eines Bürgerkriegs auf uns zu stürzen drohten. (...) Er brachte uns Gerechtigkeit, Frieden und Arbeit. Danach schenkte er uns den Glauben an unsere Kraft und den Mut zum Wagnis. Er hat die Sümpfe trockengelegt, den religiösen Konflikt beigelegt, eine Revolution zu Ende gebracht, oder genauer noch: eine soziale Mission vollbracht. Das Getreide ist aus den Morästen gewachsen, die vertrockneten Hügel haben sich mit Grün wiederbelebt, die unfruchtbaren Familien haben die Freude der Kinder zurückerhalten. Er hat uns nach Afrika geführt, nicht um andere Völker auszubeuten, sondern um den Boden und die Bergwerke zu bearbeiten, um die Sklaven zu befreien, um Straßen, Schulen und Krankenhäuser zu bauen. (...) Er hat dafür als Person bezahlt: er hat Italien seine Freiheit, sein Blut, seinen Sohn, seine ganze Existenz geschenkt. Seine Werke werden die Jahrhunderte überleben,

³³ Preghiera del Legionario, in: *Canti legionari*, a cura dell'Ufficio Propaganda della Milizia (Roma 1941) 58. Auch in den übrigen *Canti legionari* finden sich keine Anspielungen auf eine Vergöttlichung Mussolinis.

³⁴ XXVIII Ottobre. Rievocazione della Marcia su Roma. Parole di Nino Pastega. Musica di Bepi Azzano (Mailand o.J.).

³⁵ *Canti legionari*, a cura dell'Ufficio Propaganda della Milizia (Roma 1941) 2–3.

³⁶ Hasler, Duce-Bild 481 f.

seine Erinnerung die Jahrtausende. Er ist dabei natürlich und menschlich geblieben.“³⁷ Und die Wundergeschichte geht noch eine Weile so weiter. Es kann daher auch nicht überraschen, daß in der Reihe „Biblioteca di cultura fascista“ eine Unterreihe „Mussolinia“ geschaffen wurde, in der schon 1926 die Broschüre eines Priesters veröffentlicht wurde, die eine Parallelbiographie enthielt über Mussolini und – den heiligen Franziskus von Assisi. Beide im Bild (und dann im Wirken) einander gegenübergestellt³⁸.

In dieses Bild paßt sich auch die Vorstellung von Mussolini als dem Sendboten der Vorsehung (allerdings in Menschengestalt!) ein, ein Bild, das nicht zuletzt durch den Ausspruch Pius' XI. („E forse ci voleva anche un uomo come quello che la Provvidenza ci ha fatto incontrare“)³⁹, der verfälscht und verkürzt als „uomo mandato dalla provvidenza“ oder „uomo della provvidenza“ weitergegeben wurde, massiv verbreitet worden ist. In der Glückwunschadresse der Accademia d'Italia an den frisch zum Kaiser von Äthiopien proklamierten italienischen König avancierte Mussolini gar zum von Gott gesandten Oberhaupt: „Sire (...) Voi nella Rivoluzione delle Camicie Nere e del suo *Capo mandato da Dio* prontamente riconosceste, con regale sapienza la risurrezione fatale della romanità dell'Italia.“⁴⁰ Neben der faschistischen Form der Anrede sticht die Erlösungsmetaphorik ins Auge: in Mussolini selbst habe der König die schicksalhafte Wiederauferstehung der Romanità Italiens erkannt.

In seinem Buch über die großen Italiener von Cäsar bis Mussolini ging G. M. Gatti noch über die Formulierung Pius' XI. hinaus: „Dieser große Mann ist ohne Zweifel von Gott gesandt und wird von der Göttlichen Vorsehung erhalten – zur Rettung Italiens.“⁴¹

Doch schauen wir noch auf eines der Elemente aus dem Bereich des Totenkults, der von der Forschung gemeinhin als der wichtigste Beleg für die religiöse Valenz des Faschismus angesehen wird. Während der Revolutionsfeiern von 1934 wurden die Gebeine von 33 faschistischen „Märtyrern“ in die Krypta von Santa Croce in Florenz überführt. Es handelte sich um getötete Schwarzhemden aus der Toskana, die stellvertretend für alle faschistischen „Helden“ geehrt wurden. Die propagandistisch aufwendig inszenierte Zeremonie folgte jedoch weitgehend christ-

³⁷ *Giuseppe Massani*, *Duce e Popolo* (Mailand, Rom 1942) o. Seitenzahlen. Mussolini wird auch in anderen hagiographischen Schriften als neuer Moses, neuer Jesus, Salomon, Sokrates oder Zarathustra apostrophiert (s. *Hasler*, *Duce-Bild* 493 ff.).

³⁸ *Paolo Ardali*, *San Francesco e Mussolini* (Mantua 1926). Daß Mussolini als mystischer Sendbote Gottes mit seiner irdischen Ankunft von Johannes Evangelista wie von Dante prophezeit worden sei, verbunden mit der mystischen Zahl 666, ist eine These, die in einem Büchlein vertreten wird, das 1936 in New York veröffentlicht wurde: *Bonifacio Grandillo*, *Il Messo di Dio. Mussolini profetizzato da San Giovanni il Divino e da Dante* (New York 1936).

³⁹ *Hasler*, *Duce-Bild* 427.

⁴⁰ Zitiert nach *Grandillo*, *Il messo di Dio* 13.

⁴¹ *G. M. Gatti*, *I Grandi italiani da Cesare a Mussolini*, zitiert nach *Grandillo*, *Il messo di Dio* 17.

lichen Riten⁴². Und zudem blieb dieser spektakuläre Totenritus in der Folgezeit ohne Wiederholung.

Auch die „Mostra Permanente della Rivoluzione fascista“, die zum zehnten Jahrestag der Machtergreifung im römischen Palazzo delle Esposizioni aufgestellt wurde, wies an ihrem Ende als Höhepunkt des Rundgangs eine kreisrunde Krypta zu Ehren der faschistischen Märtyrer auf: eine Art faschistisches Heiligtum mit einem weißen Metallkreuz auf einem blutroten Podest. Die Kreuz-Inschrift „per la patria immortale“ wurde an den Wänden durch zahlreiche illuminierte Appellformeln „Presente“ ergänzt⁴³. Die ausgestellten Fahnen der faschistischen Squadre wiesen jeweils den Namen eines „Märtyrers“ auf. Die Mostra wurde täglich von etwa 6500 Besuchern gesehen. Im Jahr 1934 waren es sogar 13000 Besucher täglich, darunter viele Priester und Ordensschwestern – was gern als Beweis für die Verbreitung des faschistischen Märtyrerkults gesehen wird. Doch waren letztere nicht gekommen, um im Heiligtum zu opfern, sondern der Hauptgrund ihrer Rompilgerreise war das vom Papst fast gleichzeitig ausgerufene Heilige Jahr. Die katholische Kirche wollte nicht zuletzt damit demonstrativ unter Beweis stellen, daß sie bei der Mobilisierung der Gläubigen den Faschismus weit übertraf. Es konnte kein Zufall sein, daß das außerordentliche Heilige Jahr (als Zentenarfeier der Erlösung von Ostern 1933 bis Ostern 1934), das nur acht Jahre nach dem mit einer Million Pilgern so überaus erfolgreichen Heiligen Jahr 1925 proklamiert wurde, just auf die riesige Ausstellung erfolgte, die der Faschismus ab dem Oktober 1932 organisiert hatte. Die implizite Botschaft war deutlich: Was waren schon zehn Jahre Faschismus gegen 1900 Jahre Christentum? Die Konkurrenz mit dem Regime um die Gunst der katholischen und faschistischen Massen war unübersehbar. Insofern sollte man auch nicht die Rompilger des Jahres 1933/34 ungefragt als zum Sakrarium der faschistischen Märtyrer Pilgernde vereinnahmen und die Besucherzahlen nicht als Anhänger einer religiösen Idee des Faschismus interpretieren. Wie schwach diese religiöse Idee war, zeigt sich schon daran, daß das Sakrarium 1937, als Platz für die Augustus-Ausstellung benötigt wurde, ersatzlos demontiert wurde⁴⁴. Sehr zum Bedauern einiger Altfaschisten, die – ohne einen

⁴² So die Einschätzung von *Nützenadel*, Staats- und Parteifeiern 143f.

⁴³ Zur Mostra della Rivoluzione fascista s. ausführlich *Suzzi Valli*, Riti del ventennale 1932–1935, sowie *Alexander Nützenadel*, Faschismus als Revolution? Politische Sprache und revolutionärer Stil im Italien Mussolinis, in: *Christof Dipper, Lutz Klinkhammer, Alexander Nützenadel* (Hrsg.), Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder (Berlin 2000) 21–40, hier 32–35.

⁴⁴ Als neuer Aufstellungsort war die Casa Littoria, das Parteihaus des PNF vorgesehen, dessen Grundstein am 28. 10. 1938 im Umkreis des Mussolini-Forum gelegt worden war. Die Faschistische Revolutionsausstellung wurde in das Museum für Moderne Kunst transferiert und dort neu aufgebaut – doch diesmal ohne das Sakrarium der Märtyrer. Da das Parteihaus nie vollendet wurde und eine Neuplanung an anderer Stelle vorgesehen war, war das Sakrarium damit faktisch eliminiert worden. Erst 1940 wurde ein neues Sakrarium auf dem Gianicolo geschaffen, das allerdings die römischen Gefallenen für die nationale Sache von 1849 bis 1940 ehren sollte.

religiösen Bezug zu evozieren – meinten, daß die kalte Chronologie der Vergangenheit die nach Emotionen heischende Masse nicht genug ansprechen könne⁴⁵.

In der Konkurrenz um die Pilgermassen trug die katholische Kirche 1933 jedoch den Sieg davon. Erstmals kam der Pontifex für eine Zeremonie aus dem Vatikan heraus und tauchte außerhalb St. Peters in der Menge auf. Darin äußert sich symbolisch die Rückeroberung der Stadt Rom, das Ende der selbstgewählten Gefangenschaft im Vatikan. Der Gebrauch von Radioankündigungen und Lautsprechern zeigt wiederum den Wettlauf zwischen Staat und Kirche um die effizienteste Form der Massenmobilisierung. Daß hier die Kirche als Siegerin hervorging, zeigt sich selbst an der staatlichen Feierkultur. Trotz der faschistischen Propaganda, die das Bild einer permanenten Mobilisierung der Massen zu erwecken versuchte, blieben viele Teile der öffentlichen Festkultur von traditionellen Elementen durchsetzt und dem Zugriff des Regimes verschlossen⁴⁶.

IV.

In welchem Verhältnis stand nun das Glaubenssystem der katholischen Kirche zu Riten, Symbolen und Dogmen der faschistischen Partei und des faschistischen Staates? Diesbezüglich sind konkurrierende Deutungen vorgetragen worden: Die eine geht von der Nicht-Kontamination der beiden Weltanschauungen aus, die zweite Interpretation will erhebliche Konflikte zwischen Faschismus und Katholizismus feststellen. Mit Renzo De Felice und seiner Schule scheint sich die Deutung durchgesetzt zu haben, daß es im Verlauf der dreißiger Jahre zu einer Christianisierung des Faschismus einerseits und zu einer Faschisierung des italienischen Katholizismus andererseits gekommen sei. Die Frage ist nur, mit welchen Folgen und Erfolgen. Die Christianisierung des Faschismus scheint à la longue den Sieg davon getragen zu haben. Aber hat dieser Prozeß wirklich zu einer Aushöhlung des Faschismus (und seiner pseudoreligiösen Grundlagen) geführt, wie Giorgio Petracchi meint? Oder können wir mit Francesco Margiotta Broglio nicht eher davon ausgehen, daß es keineswegs zu einer Schwächung des Faschismus, sondern vielmehr zu einer Verzahnung, ja sogar zu einer Verschmelzung von Kirche und Regime und damit zu einer Stärkung des Faschismus dank des Bündnisses mit der Kirche gekommen ist⁴⁷?

⁴⁵ Daß es sich bei dem Sakrarium um ein nicht-christliches Heiligtum handelte, war den Beobachtern allerdings klar, wenn sie den Raum beschrieben und dabei vom nackten Großen Kreuz sprachen (*Suzzi Valli*, *Riti del ventennale* 1038 ff.).

⁴⁶ *Alexander Nützenadel* hat zu Recht hervorgehoben: „Die fortdauernde Präsenz kirchlicher Feste im öffentlichen Leben wird allein daraus ersichtlich, daß von den insgesamt 13 arbeitsfreien Feiertagen, die es Mitte der dreißiger Jahre in Italien gab, allein 10 einen religiösen Anlaß hatten.“

⁴⁷ Diskussionsbeiträge von G. Petracchi und F. Margiotta Broglio im Rahmen der von der Fondazione Firpo organisierten Tagung „La chiesa cattolica e il totalitarismo“ in Turin, 25./26. Oktober 2001. Die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist in Vorbereitung.

Während es deutlich wird und mit weiteren Zitaten dokumentiert werden könnte, daß Mussolini von faschistischer wie katholischer Seite als der Sendbote der Vorsehung interpretiert wurde, so ist es weit schwieriger, stichhaltige Belege für einen genuinen Religionsanspruch des Faschismus zusammenzutragen⁴⁸. Es scheint viel deutlicher zu sein, daß es nur zu oberflächlichen Konflikten kam, die das Konnubium zwischen faschistischem Regime und katholischer Kirche, wie es 1929 kodifiziert worden war, letztlich nicht gefährden konnten.

Schaut man beispielsweise auf die politische und gesellschaftliche Lage in einem piemontesischen Dorf in den dreißiger Jahren, so zeigt sich dort das Bild einer starken Allianz von Altar, Thron und Liktorenbündel. Katholizismus, Monarchie und Faschismus weisen keine besonderen Reibungsflächen auf. Den einzigen nennenswerten Konfliktherd bilden manche der Auswirkungen der gesellschaftlichen Modernisierungseffekte des Faschismus auf die Verhaltensmuster und das Selbstverständnis der Dorfbevölkerung. Die Landpriester beklagen in erster Linie die – nach ihrer Meinung – allzu große Fröhlichkeit und das Überhandnehmen von Tanzveranstaltungen⁴⁹. Das politische Engagement des Katholizismus auf lokaler Ebene nimmt ab, der Kampf gegen das Fluchen und das Lästern, die Einrichtung einer öffentlichen „giornata antiblasfema“, der Einsatz des Regimes zugunsten der „Moralität“ wird von katholischer Kirche und faschistischem Staat gemeinsam vorangetragen.

Seit 1929 erhielten die meisten staatlichen Zeremonien auch eine katholische Valenz in Form von Messen und Segnungen. Das Schuljahr sollte stets mit einer Messe begonnen werden, ein Novum für das laizistische Italien; Balilla und Piccole Italiane sollten eine religiöse Erziehung erhalten und an den Prozessionen teilnehmen⁵⁰. Für das Regime noch wichtiger war die kirchliche Segnung des Äthiopienkrieges als zivilisatorische Mission gegen die „negussitische Barbarei“, eine Mission, die von Klerus wie Lehrerschaft unterstützt wurde⁵¹.

⁴⁸ Die wenigen Beispiele, die *Hasler* (Duce-Bild 478–481) gibt, vermögen nicht zu überzeugen. *Hasler* selbst urteilt: „Die Auskünfte über die neue Religion selbst bleiben mager.“ Mussolini als „Religionsbegründer“ und „Glaubensbegründer“ (ebd. 480) zu deuten, scheint mir überzogen. Bei *Guido Bortolotto*, *Storia del Fascismo* (Mailand 1938), einer Art Enzyklopädie des faschistischen Staates, kommt das Lemma Religion überhaupt nicht vor. Und von einer religiösen Überhöhung der Staatseinrichtungen findet sich ebenfalls keine Spur. Bestenfalls findet sich eine Staatsvergottung wie in dem Band „*Supremazia di Mussolini*“ (Mailand 1936) von *Mirko Ardemagni*: „Der Idealtyp des faschistischen Menschen erkennt in erster Linie die Pflicht des Gehorsams gegenüber einem höchsten Wesen an, nämlich dem Staat (...)“ (S. 58).

⁴⁹ *Michele Calandri*, „Trono e altare“: 1914–1943, in: *ders.* (Hrsg.), *Boves. Storie di guerre e di pace* (Cuneo 2002) 21–37.

⁵⁰ *Bruno Maiorca*, *La cattedra del Duce. Vita della scuola elementare fascista tra cronaca, liturgia e ideologia* (Cagliari 2000).

⁵¹ *Tommaso Salzotti*, *Boves: la guerra, la scuola, la società civile (1940–1945)*, in: *Michele Calandri* (Hrsg.), *Boves. Storie di guerre e di pace* (Cuneo 2002) 167–239. Die organisatorische Beteiligung der Bovesani am Faschismus war recht mäßig: 1934 bzw. 1937 waren nur 315 Jugendliche, d. h. 3,8 Prozent der Gesamtbevölkerung, in der „Opera Nazionale Balilla“ organisiert.

Die Konflikte entstanden dort, wo die faschistische Sakralisierung der Politik mit der katholischen Form der Sakralisierung der Religion unvereinbar aufeinandertrafen. Doch oft handelte es sich dabei um Konflikte, die konkurrierende Mobilisierungen der Massen betrafen. Der „Sabato fascista“ (faschistische Samstagsdienst) hinderte die italienische Jugend aber gerade nicht am sonntäglichen Besuch des katholischen Gottesdienstes! Und die Militärkapläne bei den Armeen sollten gerade dafür sorgen, daß die Soldaten den Kontakt zur katholischen Staatsreligion auch beim Kämpfen nicht verloren⁵². Die Zivilreligion des liberalen Einheitsstaats war jedenfalls nach 1870 bei weitem unvereinbarer und die laizistisch-antiklerikale Tradition weitaus präsenter als unter dem faschistischen Regime nach 1929. Im Gegensatz zu NS-Deutschland oder zur Priesterverfolgung im Zuge der Französischen Revolution riskierte der italienische Klerus im Faschismus keine Deportation in Konzentrations- oder Internierungslager. Die Unterstützung, die dem Regime durch zahllose katholische Würdenträger zuteil wurde, trug vielmehr beträchtlich zur Herstellung des Konsenses bei.

Die Deutung von der angeblich konfliktreichen Vergangenheit entstand schon 1944, um das katholische Italien vom Vorwurf der Kollaboration mit dem Faschismus freizusprechen⁵³. Emblematisch ist diesbezüglich die Schrift des Grafen Dalla Torre, die schon 1945 unter dem bezeichnenden Titel „Die katholische Aktion und der Faschismus. Der Konflikt von 1931“ erschien. Die Hauptthese findet sich in apodiktischer Formulierung bereits in der Einleitung: „Zwischen der Katholischen Aktion und dem Faschismus bestand stets eine nicht beilegbare Unvereinbarkeit des Wesens.“⁵⁴ Und Nazareno Orlandi, Gründer und spiritus rector der Priestervereinigung FACI (Federazione delle Associazioni del Clero), formulierte im Sommer 1945 in einem programmatischen Artikel der Zeitschrift „L'amico del clero“ mit dem Titel „Schlußpunkt und Neuanfang“ die gültige Sprachregelung für die neue Deutung der unschönen Vergangenheit (und des Bürgerkriegs) folgendermaßen: der Klerus habe keine Verantwortung für den Faschismus, er habe sich keiner Kontamination mit den politischen Lagern, weder mit rechts noch mit links, schuldig gemacht. Mit den verschiedenen staatlichen Behörden verhandelt zu haben, sei eine pure Notwendigkeit gewesen⁵⁵. Andere Katholiken sahen sich nach Kriegsende durch den heldenhaften Widerstand gegen den Salò-Faschismus und die Nazis von dem unheiligen Bündnis mit dem Re-

⁵² Zu diesem Thema s. *Mimmo Franzinelli*, *Il riarmo dello spirito. I cappellani militari nella seconda guerra mondiale* (Treviso 1991); *ders.*, *Stelletto. Croce e fascio littorio. L'assistenza religiosa a militari balilla e camicie nere* (Mailand 1995); *ders.*, *Il clero del duce / il duce del clero. Il consenso ecclesiastico nelle lettere a Mussolini 1922–1945* (Ragusa 1998).

⁵³ Salvemini hat eine solche schon Ende 1944 massiv kritisiert: einen heldenhaften Kampf der katholischen Kirche gegen den Faschismus habe es nicht gegeben: *Gaetano Salvemini*, *Il Vaticano e il fascismo* (Rom 1945) 16.

⁵⁴ *G. Dalla Torre*, *Azione Cattolica e fascismo. Il conflitto del 1931* (Rom 1945) 7; dazu die Analyse von *Paolo Blasina*, *Magistero episcopale, clero, Azione Cattolica tra fascismo, guerra e resistenza (1943–1952)*, in: *Qualestoria* (dicembre 1999) 109–137, hier 112 f.

⁵⁵ *Blasina*, *Magistero* 113.

gimefaschismus gereinigt⁵⁶. Das neugeschaffene Bild des „guten Italieners“⁵⁷ verstärkte diese Form katholischer Vergangenheitsbewältigung noch.

Wie kämpferisch war doch demgegenüber noch die berühmte Predigt des Mailänder Kardinals Schuster vom Oktober 1935 gewesen, kurz nach dem italienischen Angriff auf Äthiopien und aus Anlaß der Wiederkehr der faschistischen Machtergreifung: „Wir arbeiten mit Gott zusammen in dieser auf das Gute zielenden nationalen und katholischen Mission, vor allem in diesem Augenblick, in dem auf den Feldern Äthiopiens die Fahne Italiens triumphierend das Kreuz Christi trägt, wo die Ketten der Sklaven gesprengt werden und den Missionaren des Evangeliums die Straßen geplant werden.“⁵⁸ Es störte für diese Missionsarbeit offenbar nicht weiter, daß in Äthiopien koptische Christen lebten⁵⁹.

Der Kardinal von Bologna, Nasalli Rocca, ließ zum Äthiopienüberfall folgendes verkünden: „Der verheißene und unvergleichliche Condottiere dieses unseres italienischen Volkes, Volkes von Heiligen, von Helden, von großen Geistern und von Kolonisatoren (...), möge er unser Italien dem Triumph zuführen (...)“⁶⁰

Und einer der vielen anderen Bischöfe, die in die Lobeshymnen einstimmten, erklärte: „Das italienische Volk, geführt von seinem König und seinem Duce und geschützt von Gott, wird sich jedem Opfer unterwerfen, aber den Sieg erringen.“⁶¹ Dies sind nur einige Beispiele für das erfolgreiche und im wesentlichen harmonische Konnubium zwischen Kirche und Regime.

Für die katholische Religion war der Faschismus mit seinen Versatzstücken einer nichttranszendentalen „Religion“ jedenfalls eine weitaus geringere Herausforderung und Gefährdung als der unter Sozialisten, Anarchisten, Freimaurern und Liberalen verbreitete Atheismus und der Antiklerikalismus im liberalen Königreich Italien. Die Erfindung der These von der Konfliktualität diente nach 1945 zur Selbstbefreiung vom allzu intensiven Bündnis zwischen katholischem Klerus und Faschismus.

Der Faschismus gelangte punktuell zu einem Totenkult, der Züge eines Religionsersatzes tragen sollte, aber doch gespeist war aus einem ganz anderen Bedürfnis: die katastrophale Niederlage des Ersten Weltkriegs zu bewältigen. Trotz des politischen Sieges zeigt sich schon im Begriff der „vittoria mutilata“, des verstüm-

⁵⁶ Ein 1963 publiziertes Verzeichnis der katholischen Märtyrer für die Zeit 1940–1945 mag diesem Zweck entgegengekommen sein: *Martirologio del clero italiano nella 2a guerra mondiale e nel periodo della Resistenza 1940–1946* (Rom 1963).

⁵⁷ *Filippo Focardi*, „Bravo italiano“ e „cattivo tedesco“: riflessioni sulla genesi di due immagini incrociate, in: *Storia e Memoria* 5 (1996) 55–83.

⁵⁸ *Dino Biondi*, *La Fabbrica del Duce* (Florenz 1973) 245. Zur Haltung des katholischen Klerus gegenüber dem Regime s.a. *Francesco Traniello*, *L'Italia cattolica nell'era fascista*, in: *Gabriele De Rosa* et al. (Hrsg.), *Storia dell'Italia religiosa. L'età contemporanea* (Rom, Bari 1995) 257–299.

⁵⁹ Koptische Mönche und Diakone wurden im Mai 1937 in einem von Marschall Graziani angeordneten Massaker bei Debra Libanos zu Hunderten von der italienischen Armee ermordet – ein Vorgang, der heute in der italienischen Öffentlichkeit nahezu unbekannt ist.

⁶⁰ *Biondi*, *Fabbrica del Duce* 245.

⁶¹ Ebd.

melten Sieges, daß die Hunderttausende von Toten nicht nur für die Faschisten der zwanziger Jahre eigentlich sinnlos gestorben waren. Die Größe des Vaterlandes hatte einen territorialen Zuwachs erhalten, der in keinem Verhältnis zur intellektuellen Aufrüstung und zur Propaganda stand. Der faschistische Totenkult mit seinem Verheißungscharakter für die unmittelbare Zukunft war ein Weg, die notwendige Trauerarbeit⁶² zu umgehen und die Verzweiflung über den Tod nicht in eine christliche oder eine pazifistische, sondern in eine politische und militaristische Botschaft zu verwandeln. Die mystische Auferstehung der alten Kämpfer war kein religiöses Konzept, sondern die Rettung der Ideen von Militarismus und Nationalismus über die Katastrophe des Weltkriegs hinweg. Dies war im nationalsozialistischen Totenkult nicht wesentlich anders. Philipp Bouhler erklärte den Lesern seiner nationalsozialistischen Hitler-Biographie, wie der deutsche Diktator beschlossen habe, „Politiker zu werden“, um die zwei Millionen Toten des Weltkriegs zu rächen, die angeblich um den Sinn ihres Opfers betrogen worden waren⁶³.

In Anlehnung an religiöse Sprache hatte auch schon der Irredentismus während des Ersten Weltkriegs seine Position zu verteidigen gesucht: Selbst die italienische Frauenbewegung, die bürgerliche wohlgemerkt, sah 1917 Oberdan, Battisti und Sauro am Ende einer langen Reihe von Märtyrern, die es zu rächen gelte⁶⁴. Der patriotisch aufgeladene, nicht christlich definierte, sondern für katholische Vorstellungen fast blasphemisch zu nennende Totenkult findet sich bereits im bürgerlichen Totengedenken in Italien während des Ersten Weltkriegs⁶⁵. Der faschistische Heldenkult konnte an dieses Gefallenengedenken nahtlos anknüpfen. In den zwanziger Jahren entstanden in nahezu allen der 8000 Gemeinden Italiens Denkmäler für die Toten des Weltkriegs, die den Kult des Vaterlands repetierten, mit Gedenksteinen in jedem noch so entlegenen Dorf oder Weiler⁶⁶. Erst mit der militärischen Mobilisierung 1915 und den Toten des Weltkriegs drang der italienische Nationalstaat nachhaltig in das Dorf ein.

Es ist im Verlauf der dreißiger Jahre zweifellos zu einer Christianisierung des Faschismus gekommen – aber ebenso zu einer Faschisierung des italienischen Katholizismus. Von einer Nicht-Kontamination zwischen Regime und Katholischer Religion kann jedenfalls keine Rede sein – trotz aller Mobilisierungskonflikte, die

⁶² Zum Konzept der Trauerarbeit *Annette Becker, Stéphane Audoin-Rouzeau*, 14–18, retrouver la Guerre (Paris 2000).

⁶³ *Philipp Bouhler*, Adolf Hitler. Das Werden einer Volksbewegung (Lübeck ²⁵1943) 12. Und er zitiert Hitler selbst als Kronzeugen: „Es war also alles umsonst gewesen. Umsonst all die Opfer und Entbehnungen (...) und vergeblich der Tod von zwei Millionen, die dabei starben. Mußten sich nicht die Gräber all der Hunderttausende öffnen, die im Glauben an das Vaterland einst hinausgezogen waren, um niemals wiederzukehren?“

⁶⁴ *Anna Franchi*, Martiri antichi, in: *Il Fronte Interno*, anno 2, numero 97 (12/13 agosto 1917) 3. Den Hinweis verdanke ich Katja Gerhartz.

⁶⁵ *Janz*, Memoria collettiva e lutto privato 561.

⁶⁶ Als Beispiel für die Errichtung eines solchen Denkmals in der piemontesischen Provinz noch vor der Machtergreifung des Faschismus: *Angelo Del Boca*, Crodo e la Grande Guerra (Crodo 2001).

aber keinen essentiellen Konfliktcharakter hatten. Die eingangs zitierte These von Wolfgang Schieder kann meines Erachtens bekräftigt werden. Die faschistische Sakralisierung der Politik war in jedem Fall zu schwach, um ohne eine Jenseitsverheißung den Katholizismus ersetzen zu können. Und ein eigener Jenseitsglaube des Faschismus wäre angesichts der christlichen Traditionen Italiens lächerlich und mit dem Konkordat unvereinbar gewesen. À la longue bedeutete das *ventennio fascista* eine Abwehr des Laizismus und eine Rekatholisierung des Landes, die erst in der Exkommunizierung der Kommunisten 1949 und der Moralisierungskampagne Pius' XII. der ersten Nachkriegsjahre ihren Höhepunkt fanden.